

Ein Völkerkundemuseum ohne kolonialen Blick?

A.) taz Hamburg vom 9. 10. 2014, Petra Schellen: **Selbstkritisches Völkerkunde-Museum**

Das Feixen der Südsee-Köpfe



1 HAMBURG taz | Es ist finster im
2 Raum, an den Wänden Masken, die
3 wirken als würden sie schreien.
4 Feixende oder fauchende
5 Südseemasken, von dramatischen
6 Spots beleuchtet – ein
7 Gruselkabinett. Im Hamburger
8 Museum für Völkerkunde spielt das
9 Ganze, und es wirkt im ersten
10 Moment wie ein Beispiel einer

11 europäisch-arroganten kolonialen Schau exotischer, ergo „primitiver“ Riten! Aber die
12 Geschichte geht anders: „Diese Abteilung haben wir zusammen mit Menschen aus der Südsee
13 gestaltet“, sagt Museumschef Wulf Köpke. „Sie haben uns gesagt, dass die Ahnengeister
14 nachts auftreten und erschrecken sollen.“ Ein Klischee schlägt das andere, der Begriff
15 „politische Correctness“ zerfällt. Auch Köpke war bei dieser Überinszenierung nicht wohl.

16 Genau dieses Ringen um einen nicht-kolonialen Blick behandelt ein seit April laufendes
17 Seminar der Uni Hamburg und des Museums, zu dem Köpke den Afrika-Historiker Jürgen
18 Zimmerer angestachelt hat. „Die Wahrnehmung des Anderen“ ist der Titel. „Der wertende
19 Blick“, sagt Zimmerer, „ist in Europa so lange eingeübt worden, dass man ihn auch bei sich
20 selbst nur schwer erkennt.“

21 Begonnen hat die gezielte Konstruktion des „Fremden“ im Europa des 18. Jahrhunderts.
22 Damals brachen die ersten Reisenden zu anderen Kontinenten auf, später fuhren Händler und
23 Militärs mit. Sie sahen, dass ihnen die fernen Völker militärisch unterlegen waren, „und im
24 19. Jahrhundert ist diese Neugier in Kolonialismus umgeschlagen“, sagt Köpke.

25 Exponate auf Bestellung

26 In dieser Zeit entstanden die Völkerkundemuseen. „Sie haben teils extra Expeditionen
27 organisiert, um an Exponate zu kommen“, sagt Köpke. Oft hätten die Museen Objekte gezielt
28 bestellt, ergänzt Zimmerer. „Und wenn es diese Dinge nicht gab, hat man sie sich besorgt. Die
29 lokale Bevölkerung hat wohl auch Alltagsobjekte gezielt herstellt und sie – neben nicht mehr
30 benutzen Gegenständen – an Sammler übergeben.“ Überhaupt sei unklar, unter welchen
31 Bedingungen die Europäer sich Sachen angeeignet hätten. Selbst wenn ein Kaufmann ein
32 Objekt erwarb: Wie freiwillig ist der Verkauf in einer kolonialen Situation? Wer bestimmt
33 den Preis? Wie viel Prozent der Exponate basieren auf Raubzügen etwa der Briten, die 1897
34 in Benin – im Südwesten des heutigen Nigeria – Hunderte kostbare Bronzen des 16.
35 Jahrhunderts stahlen? Auch das Hamburger Museum hat 150 davon, und unter welchen
36 Bedingungen sie restituiert werden, ist unklar. „Die Verhandlungen laufen“, sagt Köpke.
37 Überhaupt könne er seinem Museum nicht pauschal Absolution erteilen. „Wir haben längst
38 nicht alle Dokumente gesichtet.“ Aber sobald Zweifel aufträten, werde man mit den
39 jeweiligen Staaten nach Lösungen suchen.

| | | |
|---------|---|--|
| QUELLEN | Erinnern, Gedenken, Geschichte schreiben / Internationale Beziehungen / anders sein | SEK I Kolonialismus SEK II Globalisierung |
|---------|---|--|

40 Das alles kostet Zeit. Extra-Geld gibt es kaum, und damit ein Anfang gemacht ist, hat Köpke
41 besagtes Seminar angeregt. Bis März 2015 sollen dessen Studenten eine App für
42 Museumsbesucher entwickeln, die die Herkunftsgeschichte von 25 Objekten beschreibt.

43 **Afrika-Saal wird umgebaut**

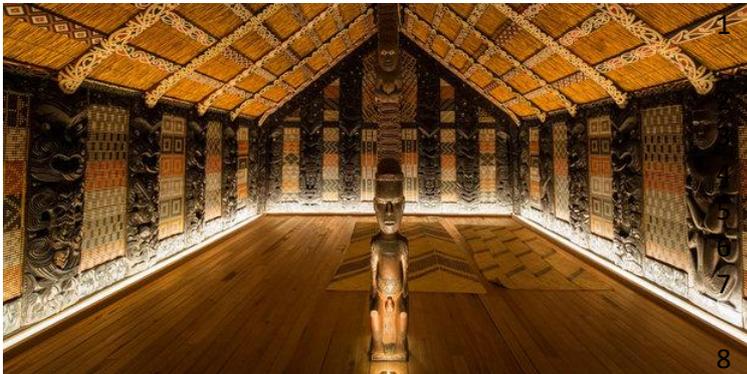
44 In diesem Seminar muss es übrigens hoch hergegangen sein. Denn man stritt nicht nur über
45 den „völkischen“ Museumsnamen. „Die Studenten haben auch gefragt, warum wir unser Haus
46 nicht zur Heimstatt für Lampedusa-Flüchtlinge machen“, sagt Köpke. Und ja, der Name störe
47 ihn. „Im November werden wir das mit den Museumsmitarbeitern und externen Fachleuten
48 diskutieren.“ Auch die Existenzberechtigung eines solchen Museums, das ja schon im Ansatz
49 kolonialistisch sei, könne man bezweifeln. Zwar fasse er alle Kulturen als gleichberechtigt auf
50 und gestalte alle größeren Ausstellungen zusammen mit Menschen aus den betreffenden
51 Ländern, „aber wir müssen diese Source-Communities¹ noch stärker einbeziehen“, sagt
52 Köpke. Allerdings, eine Frucht trug das Seminar schon: Der Afrika-Saal wird umgestaltet.
53 „Ganz Afrika in einem Raum zu zeigen, ist nicht mehr zeitgemäß“, sagt Köpke. Das neue
54 Konzept werde man mit Afrikanern entwickeln.

55 Ausgerechnet dieser Dialog fehlt im Seminar: „Wir sind fast alle Europäer“, sagt Anglistin
56 Julia Heitmann. „Wir können uns aufgrund unserer Herkunft schwer vorstellen, was ein
57 Mensch aus den einstigen Kolonien fühlt, wenn er durch das Museum geht.“ Das, sagt
58 Zimmerer, liege am Bildungssystem: „Wenn eine gewisse Biografie benachteiligt ist im
59 Zugang zur Hochschule, wird sich das auch in Seminaren selbst zu diesem Thema spiegeln.“
60 Immerhin: Die Finanzierung zweier als Tandem gedachter Forschungsstipendien – eins für
61 Dar es Salaam und eins für Hamburg – hat er dem Senat abgerungen.

¹ Gesellschaftsvertreter der Kulturen, aus denen die Exponate kommen.

Ein Völkerkundemuseum ohne kolonialen Blick?

B.) taz Hamburg vom 18. 11. 2014, Petra Schellen: Exponate aus ehemaligen Kolonien



„Wir holen uns Rat“

Hamburgs Museum für Völkerkunde versucht, koloniale Präsentation zu vermeiden und mit Restitutionsbedarf sensibel umzugehen. Ein Interview mit Museumsdirektor Wulf Köpke.²

9 ³| taz: Herr Köpke, sind alle Exponate aus den einstigen Kolonien legal in Ihrem
10 Museum?

11 **Wulf Köpke:** Das kann ich nicht mit Sicherheit behaupten, weil wir noch mit der
12 Aufarbeitung beschäftigt sind. In Hamburg haben wir aber, im Gegensatz etwa zum
13 Ethnologischen Museum Berlin, die Situation, dass in vielen Fällen Kaufleute die Dinge
14 erworben haben und nicht die Kolonialbeamten. Die Kaufleute haben in der Regel bezahlt.
15 Jetzt kann man natürlich über den Erwerb unter kolonialen Bedingungen diskutieren ...

16 ... etwa über die Freiwilligkeit des Verkaufs und den Preis.

17 Dem muss man nachgehen, keine Frage. Aber man muss auch differenzieren: In der Kolonie
18 Belgisch-Kongo konnte es vorkommen, dass die Kolonialbeamten denen, die interessante
19 Dinge nicht freiwillig hergaben, die Hände abgehackt oder die Sachen mit dem Gewehr
20 abgepresst haben. Für unser Museum ist eher zu prüfen, ob ein Händler eine Situation
21 ausgenutzt hat, um Objekte unter ihrem Wert zu erwerben. In diesem Zusammenhang muss
22 man auch fragen, ob das wissentlicher Betrug war oder ein unterschiedliches Verständnis von
23 Eigentum. So haben die Weißen oft gesagt: „Wir tauschen die Objekte gegen Land“ und
24 meinten damit, dass sie das Land gekauft haben. Die Indigenen, die das Land hergaben,
25 kannten den Begriff „Eintauschen“ für Land aber gar nicht. Ihrem Verständnis nach hatten sie
26 lediglich ein Nutzungsrecht eingeräumt.

27 **Haben Sie ein Beispiel für ein koloniales Rückgabeproblem?**

28 Wir haben hier eine große Sammlung von den pazifischen Palau-Inseln. Als ich im April auf
29 diesen Inseln war, diskutierten die Stammeshäuptlinge mit mir auch über eine Rückgabe. Die
30 Geschichte geht so: Ein Forscher unseres Museums und seine Frau haben von 1908 bis 1910
31 auf Palau gewohnt. Es entwickelte sich ein vertrauensvolles Verhältnis, und die beiden
32 schrieben die erste umfangreiche Monographie dieser Kultur und trugen so dazu bei, dass sie
33 erhalten blieb.

34 **Damit haben Sie argumentiert.**

² Wulf Köpke leitete bis 2016 das Hamburger Museum für Völkerkunde. Zuvor leitete er die Europa-Abteilung des Berliner Völkerkunde-Museums. Seit 2016 arbeitet er als Interkultureller Berater der Hamburger Polizei.

³ Maori –Haus im Völkerkunde-Museum

| | | |
|---------|---|--|
| QUELLEN | Erinnern, Gedenken, Geschichte schreiben / Internationale Beziehungen / anders sein | SEK I Kolonialismus SEK II Globalisierung |
|---------|---|--|

35 Ja, wir haben gesagt: Ist es der richtige Weg, die Sammlungsstücke zurückzugeben? Und sie
36 gaben uns Recht. Dann haben sie gesagt: Wenn ihr bessere Möglichkeiten zum Aufbewahren
37 habt, ist das in Ordnung – solange wir Zugang haben.

38 **Was heißt das?**

39 Wir haben vereinbart, dass eine wissenschaftliche Delegation aus Palau kommt und sich
40 unsere Bestände anguckt. Dann möchten wir Ausstellungen erstellen und nach Palau
41 schicken.

42 **Verlaufen die Verhandlungen immer so geschmeidig?**

43 Nein. Bei den Gebieten, in denen die Hamburger Südsee-Expedition 1908 bis 1910 geforscht
44 hat, hat es gelegentlich zweifelhafte Erwerbsbedingungen gegeben. Die ethnische Gruppe der
45 Tolai hat gesagt, bevor wir verhandeln, möchten wir wissen, was ihr über uns geschrieben
46 habt. Daraufhin haben wir jedes Buch, das über diese Gruppe erschienen ist, ins Englische
47 übersetzt – ein Prozess von fünf Jahren.

48 **Und was passiert jetzt?**

49 Die Tolai nutzen das Wissen aus den Büchern und Fotos aus unserem Museum, um verlorene
50 Teile ihrer Kultur wiederzubeleben.

51 **Und das Haus der Maori? Es stammt zwar aus keiner Ex-Kolonie, aber es wurde ja
52 nicht fürs Museum gebaut.**

53 Das Rauru-Haus ist 1908 regulär an unser Museum verkauft worden, das zweifeln auch die
54 Maori nicht an. Trotzdem haben sie vor einigen Jahren erwogen, es zurückzufordern – wegen
55 des spirituellen Eigentums.

56 **Was war der Auslöser?**

57 Eine 1985 nach Neuseeland ausgewanderte Hamburgerin, die den Maori sagte, dass hier im
58 Museum etwas sei, das ihnen gehöre. Daraufhin ist eine Gruppe Maori inkognito gekommen,
59 hat sich angeguckt, wie wir mit dem Haus umgehen und entschieden, sie wollen es nicht
60 zurück. Im Oktober 2013 sind 70 Maori nach Hamburg gekommen und haben noch mal
61 geschaut.

62 **Mit welchem Resultat?**

63 Sie haben gesagt: Jetzt sind unsere Ahnen seit 100 Jahren durch dieses Haus mit dem
64 Museum verbunden. Das verbindet. Das Haus fühlt sich in Hamburg jetzt wohl. Dennoch
65 haben sie einen Nutzungsvertrag für die nächsten Jahre gemacht und sich vorbehalten, es
66 zurückzufordern.

67 **Und wie verhält es sich mit kleineren spirituellen Objekten?**

68 Auch da holen wir uns Rat. Vor einiger Zeit hatten wir eine Ausstellung über Prärie-Indianer
69 und haben sie vor der Eröffnung mit einem Mediziner der Schwarzfuß-Indianer besichtigt.
70 Wir hatten ausgemacht: Wir stellen nichts aus, was du nicht möchtest. Und da waren dann
71 diese Geistertanzhemden – fast 120 Jahre alt, aber der Mediziner kannte sie alle.

| | | |
|---------|---|--|
| QUELLEN | Erinnern, Gedenken, Geschichte schreiben / Internationale Beziehungen / anders sein | SEK I Kolonialismus SEK II Globalisierung |
|---------|---|--|

72 **Hätten Sie sie restituiert?**

73 Das wäre ein Fall gewesen, über den man hätte nachdenken müssen. Aber er hat gesagt: „Es
74 gibt keine Eigentümer mehr, die Anspruch darauf erheben können. Und wenn einer von dem
75 betreffenden Stamm kommt, gebt es nicht heraus.“ Das seien „spirituelle Atombomben“, die
76 nicht in die falschen Hände kommen dürften. Und es gebe nur noch falsche Hände. Einen
77 tätowierten Maori-Kopf haben wir dagegen zurückgegeben.

78 **Reden wir über die aktuelle Präsentation. Haben Sie noch kolonial anmutende**
79 **Abteilungen?**

80 Wir suchen das zu vermeiden, indem wir bei allen großen Ausstellungen mit den „Source
81 Communities“ kooperieren. Den Maori-Saal haben wir mit Maori zusammen gestaltet, die
82 Afrika-Ausstellung mit Afrikanern. Sehr altmodisch war aber die Indonesien-Abteilung, die
83 wir vor ein paar Jahren abgerissen haben.

84 **Wie würden Sie dieses Muster beschreiben?**

85 Das war diese Exotik, dieses Draufschauen auf isolierte Stücke. Wenn Sie aber nicht erklären,
86 wie ein Gegenstand benutzt wurde – wenn Sie also keinen Respekt vor dem Objekt haben –,
87 dann ist das kolonial.

88 **Und es gibt aktuell keine koloniale Vitrine?**

89 Doch, und das ist rein zufällig aufgefallen. Wir haben zwei Vitrinen mit Gegenständen von
90 kleineren pazifischen Inseln, die ich neulich jungen afghanischen Diplomaten zeigte. Sie
91 haben die Präsentation nicht verstanden – und das war genau der Punkt.

92 **Was zeigen die Vitrinen?**

93 Skulpturen aus Palau und von den Karolineninseln. Als ich die Irritation meiner Gäste
94 bemerkte, fiel mir auf: Wir sind vor lauter Begeisterung über die Ästhetik in das alte Muster
95 geschlüpft und haben keine Erklärung geliefert. Der fremde Blick hat uns geholfen, zu sagen:
96 Das geht so nicht, das müssen wir abbauen.

Ein Völkerkundemuseum ohne kolonialen Blick? Aufgaben:

Partnerarbeit

1. Lesen Sie jeweils einen der taz-Artikel A und B.
2. Skizzieren Sie für ihren Artikel, welchen Problemen sich der Museumsleiter stellt, beschreiben Sie welche Lösungswege er für die Probleme für richtig hält.
3. Berichten Sie Ihrem Partner.
4. Wählen Sie zwei der Probleme aus und beziehen Sie gemeinsam schriftlich zu der Lösung des Museumsdirektors Stellung.
5. Lesen Sie die untenstehende Beschreibung der Aufgaben eines Museums für Ethnologie/Völkerkunde (1) und die Aussage von Wulf Köpke über eines der Ausstellungsstücke im Völkerkundemuseum Hamburg (2) und diskutieren Sie in der Ganzgruppe, ob Michael Schneggs Argumente 1. und 2. es rechtfertigen, wertvolle Kunst anderer Kulturen bei uns in Europa zu behalten. Beziehen Sie sich dabei auf die Haltung, die das Völkerkundemuseum zu Restitutionen (Rückgabe) laut der taz-Artikel annimmt.

(1)

MICHAEL SCHNEGG

Professor für Ethnologie an der Universität Hamburg

Ethnologische Museen haben über das Sammeln und Bewahren kultureller Artefakte hinaus zwei weitere Aufgaben:

1. Wissen über einzelne Kulturen / Regionen der Welt zu vermitteln und
2. durch den Vergleich eine Vorstellung von der Diversität menschlichen Lebens zu schaffen.

Aus: https://www.ethnologie.uni-hamburg.de/pdfs-de/michael-schnegg/schnegg-2013_zeitschrift-voekumu-bd_45_kulturelle-gemeinsamkeiten-und-unterschiede-erkennen.pdf, Zugriff am 31.7.2017.

(2.)

„Wir haben eine Skulptur aus Afrika, die wäre auf dem Kunstmarkt um die 5 Millionen Wert. Die habe ich einfach da stehen, die ist nicht besonders herausgehoben. Die anderen sind auch viel wert, aber nicht über 5 Millionen.“

Prof. Wulf Köpke 2014 auf <http://faustkultur.de/1714-0-Gespraech-mit-Wulf-Koepke.html#.WX9QH-lpyM8>, Zugriff am 27.7.17.